

Der olympische Fackellauf wird zum Speißbrutenlauf

Die eigene Macht des Sports

Von Gerd Held

Die Indizien, dass im tibetischen Landesteil Chinas eine kulturelle Säuberung stattfindet, sind überdeutlich. Manches erinnert an die mörderischen Zeiten der Kulturrevolution. Da liegt die Idee nahe, den Speiß umzudrehen und jeden öffentlichen Akt im Zusammenhang mit Olympia 2008 nun selber zu zerstören. Die Aggressivität, mit der „Demonstranten“ die olympische Fackel ersticken wollen, erschreckt. Auch hier findet eine Art Säuberung statt. Zugleich schwappt die Medienwelle ins Grenzenlose, das Weltribunal aus Pop-Stars und Pop-Politikern läuft auf Hochtouren.

Dabei gibt es im Grunde einen großen Abwesenden: den Sport. Er erscheint nur als eine Projektionsfläche, um deren „Benutzung“ durch die eine oder andere Seite es geht. Im Grunde herrscht ein tiefes Misstrauen gegen die Spiele als Sportveranstaltung. Das Wort führen diejenigen, die den Leistungssport sowieso gerne mit Doping oder Kommerz in Verbindung bringen. Oder die sich darüber mokieren, wenn 22 Leute hinter einem Ball herlaufen. Wenn es um Olympiaboykott geht, sind die Unsportlichen mal wieder ganz vorne.

Dabei ignorieren sie, dass der Sport eine ganz eigene Sphäre der Toleranz bildet. Er organisiert Kämpfe mit aller physischen Härte, und zugleich nimmt er diesen

Kämpfen alle Merkmale der Herabsetzung und Vernichtung des Gegners. Der Wettkampf stellt die Athleten nebeneinander und scheidet sie am höheren Tempo, an der größeren Höhe oder Weite. Er lässt sie im Boxkampf einander besiegen. Aber nie zielt der Sport darauf, den Gegner wegzusäubern. Über dem härtesten Kampf steht ein noch höheres Miteinander – und zwar ohne Gesamtnutzen oder Konsensus. Wo sonst ist der gegenseitige Respekt der Menschen so deutlich von allen Hintergedanken getrennt?

Der Sport bildet eine bürgerliche Öffentlichkeit par excellence. Warum sollte man nicht gerade jetzt der Autonomie des Sports vertrauen? Dabei sollten weder im Bösen noch im Guten allzu schnelle Erwartungen gehegt werden. Der unmittelbare Einfluss der Pekinger Spiele auf das Los der Region Tibet wird nicht groß sein. Kultureller Wandel ist langsamer Wandel. Für diesen Wandel wird es auf den Kern der Spiele, die Atmosphäre der Wettkämpfe, ankommen. Der Geist sportlicher Fairness wird ein Zeichen gegen den Ungeist kultureller Säuberung setzen. Auch das chinesische Publikum kann seine Fairness weiterentwickeln. Es gibt keinen größeren Gegensatz als den zwischen Olympischen Spielen und Kulturrevolution.

(Manuskript vom 10.4.2008, erschienen als Kommentar in der Tageszeitung „Die Welt“ am 12.4.2008)